

Doch erfreute sich da die Jugend, sich freute
das Alter,
Und der muntere Tanz begann um die neue
Standarte.
So gewannen sie bald, die überwiegenden
Franken,
Erst der Männer Geist mit feurigem, mun-
term Beginnen,
Dann die Herzen der Weiber mit unwider-
stehlicher Anmut.
Leicht selbst schien uns der Druck des viel-
bedürftigen Krieges,
Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern
Augen die Ferne,
Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete
Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der
Braut sich der Bräutigam
Schwinget im Tanze, den Tag der gewünsch-
ten Verbindung erwartend!
Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das
Höchste,
Was der Mensch sich denkt, als nah und er-
reichbar sich zeigte.
Da war jedem die Zunge gelöst; es sprachen
die Greise,
Männer und Jünglinge laut voll hohen
Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den
Vorteil der Herrschaft
Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig,
das Gute zu schaffen.
Sie ermordeten sich und unterdrückten die
neuen
Nachbarn und Brüder und sandten die eigen-
nützige Menge.
Und es praßten bei uns die Obern und
raubten im großen,
Und es raubten und praßten bis zu dem
Kleinsten die Kleinen;
Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig
für morgen.
Allzu groß war die Noth, und täglich wuchs die
Bedrückung;
Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die
Herren des Tages.
Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein ge-
laßnes Gemüt an;
Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung
alle zu rächen
Und den bittern Verlust der doppelt betroge-
nen Hoffnung.
Und es wendete sich das Glück auf die Seite
der Deutschen,
Und der Franke floh mit eiligen Märschen
zurück.
Ach, da fühlten wir erst das traurige Schick-
sal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum
wenigsten scheint er's,
Und er schonet den Mann, den besiegten, als
wäre er der seine,

Wenn er ihm täglich nützt und mit den
Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn
er mehrt nur den Tod ab
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht
die Güter.
Dann ist sein Gemüt auch erhitzt, und es
kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Be-
ginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die
wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib und macht
die Lust zum Entsetzen.
Überall sieht er den Tod und genießt die
letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts und freut sich
des heulenden Sammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern
Männern die Wuth nun,
Das Verlorne zu rächen und zu verteidigen
die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile
des Flüchtlings
Und vom blaffen Gesicht und scheu unsicheren
Blicke.
Rastlos nun erklang das Getöse der stürmen-
den Glode,
Und die künft'ge Gefahr hielt nicht die
grimmige Wuth auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbaus fried-
liche Rüstung
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel
und Sense.
Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne
Verschonung;
Überall raste die Wuth und die seige tüdtsche
Schwäche.
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser
schönen Verirrung
Wiedersehen! Das wütende Tier ist ein besse-
rer Anblick.
Sprecht' er doch nie von Freiheit, als könn'
er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken
hintweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel
zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der
Pfarrer mit Nachdruck,
Wenn Ihr den Menschen erkennet, so kann
ich Euch darum nicht schelten:
Habt Ihr doch Böses genug erlitten vom
wüsten Beginnen!
Wolltet Ihr aber zurück die traurigen Tage
durchschauen,
Würdet Ihr selber gestehen, wie oft Ihr
auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in
dem Herzen,
Regt die Gefahr es nicht auf und drängt die
Noth nicht den Menschen,